

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteits:
An der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit

Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., d. 23.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Esslg.

Interate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben
Haasenstein & Vogler,
Zul.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.,
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosca, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einbla-
tigen Garnitur kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 6. W., egl. der
Stempelgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szank-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stels, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Untere Stadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Furgasse, besteht die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 277. Hermannstadt, Dienstag am 25. November 1879. 94. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzusendung:
— fl. 85 kr. Für den Monat December . . . 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. November.

Aus parlamentarischen Kreisen bringt „Besti Naplo“ folgende Zeilen: „Die Debatte über das Wehrgesetz wird voraussichtlich im Abgeordnetenhaus eine lange und lebhaft sein. Die Unabhängigkeitspartei weist natürlich den Gesetzentwurf zurück; aber auch in den Kreisen der gemäßigten Opposition scheint keine große Geneigtheit zur Annahme des Entwurfes vorhanden zu sein. Ein Theil derselben will den Entwurf en bloc ablehnen, ein anderer Theil aber macht nur die Vorlegung abhängig von der Annahme gewisser Beschlüsse und nur ein sehr geringer Theil ist bereit, den Gesetzentwurf in seiner Allgemeinheit anzunehmen, und bei den Details die Annahme der Beschlüsse zu verlangen. Der Club der Vereinigten Opposition wird morgen (Donnerstag) in dieser Sache schlüssig werden. Die außer der Partei stehenden Deputirten haben heute (Mittwoch) die Angelegenheit verhandelt und aus ihrer Mitte die Herren Bittó, Hoffmann und Dobossy entsendet, um mit der Vereinigten Opposition zu conferiren und wo möglich ein gemeinsames Vorgehen zu vereinbaren.“

Bei den Verhandlungen wegen Verlängerung des Meißner Eisenbahn-Vertrages auf einige Monate zeigten sich größere Schwierigkeiten, als ursprünglich erwartet wurden. Die deutsche Regierung will bezüglich des Kohlenverkehrs und in der Waggonfrage keine neuen Concessionen machen, in Folge dessen die österreichische Regierung hinsichtlich des Appreturverfahrens eine neue scharfe Haltung plant. Die Möglichkeit ist in Folge dessen nicht ausgeschlossen, daß bis zum Abschluß eines Tarif-Vertrages durch mehrere Monate ein vertragsloser Zustand eintritt; dagegen ist für den Abschluß eines Tarif-Vertrages sichere Aussicht vorhanden. Die Verhandlungen wegen neuer directer Tarife haben dagegen Erfolg. Vom 1. Jänner 1880 ab tritt ein neuer Bahntarif ins Leben. Die getroffenen Vereinbarungen sind ein Compromiß zwischen den beiden Regierungen, indem die deutsche für die wichtigsten Massen-Artikel die bisherigen Tarife als Ausnahmetarife gestattet; für alle übrigen Güter werden die neuen directen Tarife derart gebildet, daß die aus der Addition der im Localverkehr der betreffenden österreichisch-ungarisch-deutschen Bahnen sich ergebenden Frachtsätze eingehoben werden.

Gegenüber den Mittheilungen von Versprechungen, die man dem Fürsten Bismarck während seines Wiener Aufenthaltes bezüglich der Annahme des Wehrgesetzes auf 10 Jahre gemacht haben soll, kann die „Deutsche Zeitung“ aus kompetenter Quelle versichern, daß weder Graf Saffar noch Baron Haymerle diese Angelegenheit gegenüber Bismarck auch nur mit einem Worte berührten.

Das rumänische Cabinet ersuchte die österreichisch-ungarische Regierung um ihre Vermittlung bei den Mächten, damit die Souveränität

Rumäniens anerkannt werde. Unsere Regierung wandte sich zunächst nach Bukarest mit dem Ersuchen, einige tatsächliche Mittheilungen zu machen, deren sie bedarf, um ihre vermittelnde Thätigkeit mit Erfolg beginnen zu können.

Die österreichisch-ungarische Escadre ist auf der gewöhnlichen Uebungsfahrt aus dem Hafen von Pyraus am 16. November in Smyrna eingetroffen.

Die preussische Regierung beantragt beim Bundesrathe die einjährige Verlängerung des am 28. November ablaufenden Belagerungszustandes über Berlin. Betreffs der Verhandlungen mit der Curie wird das Centrum mit Anträgen und Interpellationen an die Regierung herantreten, falls die Verhandlungen bis zu Ende dieses Jahres nicht abgeschlossen sind.

Sambeffa sprach sich in einer Privatunterredung gegen die vollständige Amnestie aus, „weil dieselbe überflüssig und gegen die Ansicht der Mehrheit des Landes sei.“

Man hatte aus Rom berichtet, daß der Cardinal Hohenlohe dem deutschen Kronprinzen im Auftrage des Papstes einen Besuch machen werde. Dies wird von Rom aus bestritten. Der Wunsch der Curie, einen Besuch des Kronprinzen in Rom zu veranlassen, besteht allerdings noch immer; aber ein Auftrag, wie der genannte, an den Cardinal Hohenlohe, ist nicht gegeben worden. Ein Besuch des Kronprinzen dürfte überhaupt erst möglich werden, wenn die Verhandlungen zwischen Berlin und Rom einen positiven Abschluß ergeben; bis dahin sei beiden Theilen der erste Schritt zur persönlichen Annäherung schwer, man kann fast sagen, unmöglich.

Während die deutsche Regierung angeblich geneigt ist, sich mit der augenblicklichen Lösung der rumänischen Judenfrage zu begnügen, sollen die Regierungen Frankreichs, Englands und Italiens einige Schwierigkeiten machen. Die rumänische Regierung hat sich daher, nach Mittheilung des „Times“, um die Einmischung und den Beistand der österreichischen Regierung beworben. Letztere hat dem Wunsche entsprochen, und scheint es, daß ihre Bemühungen nicht erfolglos waren. Die französische Regierung hat bereits Oesterreich künbgegeben, daß sie in Anbetracht der Schwierigkeiten, mit denen die rumänische Regierung zu kämpfen gehabt, für den Augenblick sich mit der erzielten Lösung begnügen wolle.

Zu diplomatischen Kreisen spricht man von einem Berichte Sayard's, in welchem derselbe mittheilt, er habe untrügeliche Anhaltspunkte dafür, daß Said und Djeddet Pascha seit ihrem Eintritt ins Cabinet für Rußland gewonnen wurden. Es sei notorisch, daß unter den maßgebenden türkischen Staatsmännern russisches Geld in großen Beträgen circulire und daß zwei Ministern und vier anderen hohen Functionären deren Schulden im Betrage von 3000 türkischen Pjunden in den letzten Tagen bezahlt wurden. Es sei ferner notorisch, daß mehrere türkische Blätter bedeutende Summen von der russischen Botschaft erhalten haben.

Durch die Intervention Englands in der türkischen Reformfrage sucht man seinen Fuß zu fassen zum Schutze des Suez-Canals. Aus diesem Grunde legt England auf die Reformfrage in Kleinasien das größte Gewicht. Mit den Interessen Englands in Egypten hängt die Wendung zusammen, welche der Orientfrage neuestens gegeben wurde. Die Reise Salisbury's nach Paris habe nur der Herbeiführung eines Einverständnisses zwischen England und Frankreich in der ägyptischen Frage gegolten und soll es gelungen sein, eine Verständigung zwischen den beiderseitigen, widerstreitenden Interessen zu finden. Man spreche davon, daß Salisbury in den nächsten Tagen abermals nach Paris reisen werde, um diese Interessen-Ausgleichung weiter zu fördern. Schon in nächster Zeit dürften die englischen Bestrebungen in dieser Beziehung noch klarer hervortreten, als bisher. Die englische Politik habe jetzt ein Terrain gewählt,

auf welchem Oesterreich-Ungarns politische Interessen nicht in erster Linie berührt werden, umso leichter könne es der österreichisch-ungarischen Politik werden, den englischen Bestrebungen in Egypten nicht entgegenzutreten und dafür seine eigenen Interessen in der europäischen Türkei zu verfolgen.

Aus Simla wird unterm 19. November officiell gemeldet: Fünf weitere Regimenter von Turkestan sind in der Nähe von Kabul angekommen. Die Auflösung derselben und die Rückkehr der Soldaten in ihre Heimat ist wahrscheinlich, da die Aussicht auf einen Aufstand der Bevölkerung geschwunden ist.

Ein amtlicher Kreisen Konstantinopels wird zuverlässig behauptet, daß die herzlichen Beziehungen zwischen England und der Türkei vollständig hergestellt sind. Die Pforte erklärte, sie werde die Einführung der Reformen nicht weiter unabhängig verzögern, dagegen versicherte Marquis of Salisbury, er begreife die finanziellen und anderweitigen Schwierigkeiten der Türkei und wünsche nicht, durch die Entsendung der Flotte oder durch andere Drohungen die Situation unnötig zu verwickeln.

Gegenüber dem telegraphischen Berichte des Pariser Correspondenten der „Novoje Wremja“ über seine Unterredung mit dem Botschafter Lord Dufferin, wobei letzterer gesagt haben soll, daß England keines Einvernehmens bedürfe, um sein Programm im Orient auszuführen und daß der Friede vom Fürsten Gortschakoff abhängig, erklärt „Agence Russe“, daß der englische Botschafter solche Äußerungen nicht gemacht habe. Lord Dufferin sagte nur dem Correspondenten, daß er einige Tage vor Antritt des Kaisers in Petersburg sein werde und verweise ihn bezüglich anderer politischer Fragen an die russischen Behörden.

Es ist wieder einmal die Rede von dem Plane, den Constitutionalismus in Rußland einzuführen. Am 2. März 1880, somit am Jahrestag der Thronbesteigung des Czars, soll die Verfassung proclamirt und das russische Parlament noch im Frühjahr eröffnet werden. Die Präsidentschaft des ersten constitutionellen Ministeriums in Rußland soll dem Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch, Bruder des Czars, übertragen werden. — Gortschakoff's Position dem Czar gegenüber ist erschüttert; die Rückreise des Fürsten über Berlin, welche Ende November stattfinden sollte, unterbleibt vorläufig. Aus Gesundheitsrückfällen soll Gortschakoff den ganzen Winter im Süden zubringen.

Aleko Pascha wurde vom Sultan und den Ministern gut aufgenommen. Aleko und der ostrumelische Director der öffentlichen Arbeiten Bulbovics wurden bei ihrer Ankunft von General Vitalis, ehemaligem Commandanten der ostrumelischen Miliz, zum Duell herausgefordert; Beide lehnten die Herausforderung ab.

Baker Pascha, der mit der Ueberwachung der Einführung der Reformen in Kleinasien betraut werden soll, war vor wenigen Jahren noch großbritannischer Oberst und Commandeur des 10. Infanterie-Regiments. Er mußte aus der Armee ausscheiden, weil er sich in einem Eisenbahn-Coupé gegen eine dort befindliche Dame in einer Weise vergangen, welche ebenso seinem Range wie der guten Sitte widersprach. Bald darauf tauchte er in der Türkei auf und wählte sich seit Ausbruch des Krieges bis auf diesen Tag vergeblich ab, eine erträgliche Gensdarmmerie zu Stande zu bringen. Welche Eigenschaften Baker Pascha für die Ueberwachung der Reformen in Kleinasien besitzt, ist nach dem Allem nicht recht ersichtlich.

Nach den neuesten Berichten vom südamerikanischen Kriegsschauplatz ist die chilensische Armee im Vorrücken begriffen, während die Bolivianer aus dem Punkte stehen sollen, sich zurückzuziehen, weil Streitigkeiten zwischen ihnen und den Peruanern entstanden sind.

Benilieton.

Zwei Seelen.

Eine Künstler-Novelle von Karl Zastrow.
(30. Fortsetzung.)

Still und in sich gelehrt begab Wander sich nach seiner Wohnung. Er wollte zunächst ruhig abwarten, wie die gegen ihn eingeleitete Untersuchung ablaufen würde. Schlimmstenfalls konnte die Sache nur mit seiner definitiven Entlassung aus dem Amt endigen und für diesen Fall tröstete er sich mit seinen Kenntnissen und seinen einflussreichen Connoissance, die ihn auch zu einer anderweitigen, einträglichen Stellung in Privatverhältnissen, wie er meinte, verhelfen würden. Hatte er erst eine solche gefunden, dann war es ein Leichtes, nach Wildenhain zu reisen, seiner Mutter und dem alten Heinrich Alles zu gestehen und Marianne als sein Weib heimzuführen. Wenn er für die letztere auch nicht die glühende, sein ganzes Wesen erschütternde Leidenschaft hegte, wie Oliba sie in seinem Herzen entzündet hatte, so mußte doch der sanfte, echt weibliche Lebens-Marianne's, ihre stets sich gleichbleibende, anspruchslose und Lebenswürdige Heiterkeit, ihre unendliche, sich nach allen Richtungen hin äußernde Herzergüte, seine Seele nach und nach für die milde, erwärmende Flamme jener Liebe empfänglich machen, die, eben weil sie frei von jeder Ausregung und ohne alle, das Entzünden der Leidenschaft begleitende Stürme ist, stets als der Urquell einer wahrhaft glücklichen und zufriedenen Ehe sich bewährt.

Unter diesen Gedanken hatte er seine Wohnung erreicht. Ein eigen-thümliches Gefühl behaglicher Sicherheit bemächtigte sich seiner, als er in das wohlgeordnete, von einer angenehmen Wärme durchströmte Stübchen eintrat, und Nichts darauf hindedeutete, daß der darin herrschende Frieden während seiner Abwesenheit eine Störung erlitten hatte. Er setzte sich an

den Schreibtisch, um einen Brief an seine Mutter in Wildenhain, worin er sie von seinem bevorstehenden Besuche in Kenntniß setzte, zu entwerfen. Nach Beendigung dieses Geschäftes begab er sich in seine gewohnte Restauration, um seine Mittagsmahlzeit einzunehmen.

IX.

Mehrere Tage waren nach den zuletzt erzählten Ereignissen verfloßen. Der Tag vor dem heiligen Weihnachtsabend war herangekommen. Ein trüber, mit Schneewolken bedeckter Himmel hing über die Hauptstadt. Auf den Straßen und Plätzen aber war es lebendig. Karren und Handwagen, mit Christbäumen beladen, stolperten über die Straßendamme. Die Schuljungen schrie und lärmte in froher Erwartung alles dessen, was der Weihnachtsbaum bringen werde, hinterher. Dazwischen lagen die Stroßengänge ihre Waldtaffel schaarren und kleine, halbverrostete Mädchen boten mit heiserer Stimme ihre kleinen Polzkränzechen den Vorübergehenden zum Kaufe an. Wander saß, eine Cigarre rauchend, in seiner Stube am Fenster und blickte zerstreut auf das bunte Leben draußen. Vor ihm auf dem Erdboden stand ein kleiner gepackter Koffer. Es fehlten noch zwei volle Stunden, bis der an der Abend seiner Heimat vorüberziehende Eisenbahnzug, den er zur Reise nach Wildenhain benutzen wollte, abging. In langsamen Zügen die Rauchwolken seiner Cigarre vor sich hinblasend, überdachte der junge Mann die Ereignisse der letzten Zeit. Er hatte vor Kurzem ein eigenhändiges Schreiben des Präsidenten erhalten, des Inhaltes, daß von einer weiteren Verfolgung der Sache im Criminalwege zwar Abstand genommen werden solle, daß aber „von oben her“ Bedenken erhoben worden seien, einen Beamten im Staatsdienst fernerhin zu beschäftigen, dessen Privatleben zu Mißdeutungen der vorliegenden Art Veranlassung gäbe. Auf Grund dieser Bedenken hatte er, der Präsident, sich verpflichtet, die Wiederernennung des Assessors in seine amtliche Thätigkeit vorläufig noch zu inhibiren.

Wander hatte in Folge dieses Schreibens sofort seine definitive Entlassung nachgesucht und dieselbe in einer Weise erhalten, die ihm deutlich sagte, wie froh man sei, seiner los zu werden. Er hatte sich darauf

mittels eines zweiten Schreibens an den Präsidenten gewandt, worin er um vorläufige diätarische Beschäftigung gebeten und — war abschlägig beschieden worden. Im Laufe des heutigen Vormittags hatte er sich nach der Wohnung seines Freundes Walberg begeben, um sich von ihm zu verabschieden und gleichzeitig seine Vermittlung für ein anderweitiges Unterkommen nachzusuchen. Aber auch diese Hoffnung hatte sich als trügerisch erwiesen. Der Appellations-Gerichtsrath war in dienstlichen Angelegenheiten verreist und wurde vor Ablauf mehrerer Wochen nicht zurück-erwartet.

Sonach schien die Lage des jungen Mannes für den Augenblick allerdings eine keineswegs günstige. Wenn er sich auch eine kurze Zeit lang halten konnte, war ihm doch der Gedanke, ohne Stellung zu sein, unerträglich. Höchst peinlich war es namentlich für ihn, seiner Mutter unter diesen Umständen vor Augen zu treten und dennoch mußte er um Mariannes Willen nach Wildenhain. Nur Eins war, das ihn inmitten aller Sorgen mit einer gewissen Brüstung erüllte. Sein Freund, der Referendar Werner, war mit einem Verweise davon gekommen und seine Stellung in keiner Weise bedroht. Freilich hatte dieser sich auch gut aus der Affaire zu ziehen gewußt und die ganze Last der Schuld auf den Assessor gewälzt.

Was die Sängerin betraf, so war diese am Tage nach ihrer letzten Unterredung mit Wander aus der Hauptstadt verschwunden gewesen. Tags darauf war auch die italienische Operngesellschaft mit Amalfi abgereist. Wohin Signora Oliba sich gewendet, hatte der Assessor der sorgfältigsten Nachforschungen ungeachtet nicht erfahren können. Dagegen ermittelte er bald, daß die Truppe, welcher Amalfi sich angeschlossen hatte, nach Mailand zurückgereist sei.

Die öffentlichen Blätter fabelten mancherlei über das plötzliche, unerklärliche Verschwinden der Sängerin. Einige sich klug dünkende Dandys brachten die Bemerkungen des Prinzen Friedrich damit in Verbindung, andere behaupteten, die Künstlerin sei einem Rufe nach New-York gefolgt und habe mit Freunden die Gelegenheit ergriffen, sich von ihrem verhassten Begleiter zu trennen.

Ein russischer Rückzug.

Der „Golos“ veröffentlicht einen Bericht seines Correspondenten aus Beurma vom 15. September über die ersten 3 Tage des Rückzugs der russischen Truppen nach der Schlacht von Dengiltepe.

Der Rückzug begann am 10. September Morgens der Rückzug, als sich der Aul von Dengiltepe und der ovale Berg in Mitten des Auls mit einer dichten Masse von Tischen bedeckte. Bald erschienen auch auf der Stelle unserer verlassen Lagerplätze berittene Reiter, welche Alles durchsuchten, die herumliegenden Lebertische aufhoben, namentlich aber auf die Kamelzähne machten, die wir, als zu ermahnt, hatten da lassen müssen.

Warum die russische Cavallerie, von der sich 2 Escadrons Dragoner und mehrere Compagnien der Artillerie-Garde befanden, gegen die den Rückzug bedrohenden Truppen nicht in Action trat, sagt der Correspondent nicht.

Die Truppen verpackten sich zusehends und verjagten den russischen Nachtrab zu umfassen, so daß die Artillerie-Garde Halt machen und sie durch einige Schüsse aus den Berggeschützen in Schach halten mußte. Bei einem größeren Vordringen der Russen blieben die Truppen auf circa 2 We. St Entfernung beobachtet stehen. Als gegen Abend das Biwouac bezogen wurde, legten die Russen die Hülsen des hochgehenden Gewehr rings um ihr Lager nieder. Die Nacht verlief ruhig. Bevor der Correspondent weiter berichtet, sagt er hier verschiedene interessante Daten ein, so unter Anderem das Entsetzen eines persischen Flüchtling aus dem Aul von Dengiltepe, welcher angab, daß die Truppen am Tage vorher sehr bedeutende Verluste (circa 2000 Mann) erlitten; als Grund, daß die Artillerie-Garde nicht am Kampfe theil genommen, führte er den schon gleich zu Anfang der Schlacht erfolgten Tod des Führers derselben, Kara-Bayr, an.

Dieser Flüchtling, Namens Gollan, wurde dem Schutz des persischen Militärs übergeben, des einzigen Ausländers, welcher die ganze russische Expedition persönlich mitgemacht. So war z. B. auch der Correspondent der Londoner „Daily News“, O'Donnovan (von den russischen Soldaten Anion Jnanich getauft) in Tschifschir erkrankt und von dort nach Baku zurückgeführt. („Freiwillig zurückgeführt“, fügen wir hinzu???) Der Herr Gollan behauptete, daß nach der Schlacht von Dengiltepe viele Truppen von dort geflohen und eigentlich nur die anjässigen Einwohner dort zurückgeblieben wären. Ueber die Bewaffnung der Truppen schreibt der „Golos“-Correspondent: Unter den auf dem Schlachtfelde liegenden Gewehren fanden sich viele Percussionsgewehre vor mit dem persischen Fabrikstempel auf dem Schaft und dem Stempel Jhemet-Samod (Zichowische Fabrik) auf dem Hahn, dann allemodische schwere Jalconets, dann eine Art schwerer Wallbüchsen, außerdem aber auch neue Besaußung-Carabiner, sowie Revolver. Viele Truppen führten im Kampfe gar keine Feuerwaffen, sondern nur Säbel und Pike, die sie jedoch vortheilhaft zu benutzen wußten. — Besonders interessant, und von weittragender Bedeutung betrifft einer russischen Expedition gegen Wern, ist noch die Angabe des Correspondenten, daß die Truppen von dem Khan von Wern, Nur-Wend, durch Hilstruppen unterstützt wurden, bei welchen sich auch die beiden Söhne des Khan befanden; beide Söhne sind bei Dengiltepe gefallen. Die Hauptmasse dieser Hilstruppen war unter dem Kommando des Khan (persischer Ursprung) bei Ahsabad geblieben. — Der Rückzug der russischen Truppen am 11. September nach Karys, und am 12. nach Durum, wurde von den Truppen wenig behelligt, die, wenn sie auch erschienen, sich doch durchweg in respectabler Entfernung hielten. — In Karys trafen die Russen in einem Aul turkmenische Juden, welche ihre Unterwürfigkeit bezogen und ihr Leben und Gut zu verschützen baten. — An ihrer Glaubwürdigkeit zu zweifeln liegt kein Grund vor. Die sehr schweren Verluste der Russen müßten demgemäß erst in den letzten Tagen des Rückzugs eingetreten sein; daß sie wirklich stattgefunden haben, ist bereits von verschiedenen Stellen gemeldet.

W i e n .

S. P. Budapest, 22. November. Von den Aeußerlichkeiten des Besuchs, den der russische Thronerbe in Wien und Berlin abgestattet hat, ist man genügend unterrichtet. Man kennt genau den Verlauf des Besuchs und der Großfürstin; man weiß, wer sie empfing, wo sie gespeist, was sie im Theater gesehen u. s. w.; desto weniger ist vom politischen Zweck des Besuchs bekannt, geschweige vom Erfolg. Es ist das ein Umstand, der sich im Allgemeinen bei jedem Fürstenbesuch wiederholt. Die politische Zeitgeschichte wird eben

Bald aber hatten neue Ereignisse und Erscheinungen im Bereiche der Weltstadt die ganze Aufmerksamkeit in den Hintergrund gedrängt. Andere Tagesgespräche waren aufgetaucht und hatten die Augen des Publicums und die Stimmen der Tagesorgane auf sich gelenkt. Diida war dem Kofe, dem über kurz oder lang alles Sterbliche verfließt, nicht entgangen. Sie war vergessen.

Wander hatte seine Cigarre zu Ende geraucht. Er schleuderte den Rest von sich und warf einen Blick auf seine Taschenuhr. Er hatte nur noch eine halbe Stunde Zeit. Zeit trat in die Stube. „Herr Assessor!“ meldete er, „Ihre Equipage hält bereits unten. Sie können also sofort abreisen, wenn Sie nicht anderen Sinnes geworden sind!“ Er nahm den Koffer auf und trat auf seinen Equitieren die Treppe hinunter in eine Droßke. Wander sah sich noch einmal in seinem ihm durch so manche freundliche Erinnerung lieb gewordenen Stübchen um und folgte dann seinem Diener: „Adieu, Zeit!“ rief er, in den Wagen steigend und dem alten Diener die Hand reichend, „und sollte ich.“ legte er mit einem Anfluge von Humor hinzu, „wider Erwarten nicht wieder kommen, man kann ja nicht wissen, — so erbit Du den ganzen Kumpeltram, den ich zurücklasse!“ „Wohin?“ Sie Gott, lieber Herr!“ sagte Zeit und fuhr sich mit der Hand über die Augen. In puncto der Equipage wünschte ich nur, daß ich noch einmal einen Erben kennen lernen möge, der ein größeres Anrecht darauf hat als ich! Er schlug die Thür des Wagens zu und der letzte rollte nach dem Bahnhofs.

W o t i z .

Zur Zeit, als die Thurn-Tarische Extrapolit noch das non plus ultra einer schönen Fahrgelegenheit war, galt das Posthorn als eine Art von Heiligthum, dessen sich, bei Vermeidung gesetzlicher Strafen, kein Privatmann bedienen durfte. Ein pommerischer Adeliger, der dies doch gethan hatte und deshalb verurtheilt wurde, recurirte an Friedrich den Großen. Dieser erließ die diesbezügliche Gnadengesuch, indem er unter daselbe schrieb: „Herr N. N. das alle möglichen Höfner führer, nur das Posthorn nicht.“

viel später geschrieben, als die Tagesneuigkeiten von den Zeitungen überbracht werden.

Der Tagespresse bleiben für die politische Beurtheilung zunächst nur die allgemeinsten Schlüsse aus den äußeren Vorgängen im Zusammenhang mit der ganzen politischen Lage. Das ist freilich herzlich wenig und besonders düstlich in einem Augenblicke, wo jene Gesamtlage im Grunde noch so wenig aufgeklärt ist. Daß das Großfürstenpaar in seinem ganzen äußeren Auftreten den Charakter eines durchgehenden Auftretens zu halten suchte, beweist noch nichts gegen die politische Bedeutung der Reise, welche zu bestreiten im Ganzen unter den heutigen Verhältnissen zwischen Deutschland und Rußland Niemandem einfallen kann, zumal der Weg von Cannes nach Petersburg nicht gerade über Wien zu führen brauchte.

Offenbar sollte durch den Abscheer nach Wien der Schein vermieden werden, als ob es die Aufgabe des Großfürsten wäre, das österreichisch-ungarisch-deutsche Bündniß durch Einschlebung Rußlands wieder zu trennen. Der Besuch in Wien und Berlin soll wohl allerdings darauf hindeuten, daß jenes Bündniß eines ernsthaften Eintrags auf Rußland gemacht hat, daß man dort in Folge jener Bismarck'schen That zur Bestimmung gekommen und den Schaden, die Vereinzelnung Rußlands, wieder gut zu machen suchte. Kein Mensch denkt daran, daß der Großfürst, sowie er gegen Deutschland trotz aller Anstrengungen thätig nachzugehen ist, auf eigenen Antrieb den Berliner Besuch unternommen hätte.

Derselbe erfolgte auf den Wunsch des Kaisers Alexander, dem dadurch die eigene Reise nach Berlin zunächst erspart ist, und der gerade dadurch, daß er den dem deutschen Wejen wenig hohlen Thronfolger abhandelt, das deutsche Zeugniß ablegt, daß ihm der Werth der altüberlieferten deutschen Freundschaft noch nicht aus dem Sinn entwichen ist. Kaiser Wilhelm hat seiner Zeit einen Schritt weiten Entgegenkommens gethan, als er zu seinem kaiserlichen Neffen nach Alexandrowo reiste. Mit dem Besuch des Großfürsten in Berlin ist dieser Schritt zurückgegeben. Wie weit eine Annäherung wirklich erfolgt ist, ob die Berliner Reise eine wirkungsvolle war oder nicht, das kann erst die Zukunft lehren.

W i e n , 22. November. (Eine officiöse Absage. Drohender Conflict mit den Westmächten.) Deutschland und Oesterreich-Ungarn genügen einander vollständig. Sie brauchen sich vorläufig weder nach rechts noch nach links die Hände zu binden. Wenn es dazu kommen wird, für die Erhaltung der Friedens thatkräftig einzutreten, so werden sich auch ohne vorherige Abmachungen diejenigen Mächte, die wirklich den Frieden wollen, mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn vereinigen. Das ist die neueste Lösung, die vom Wiener Ballhausplatz ausgeht, und man darf in derselben so etwas wie eine höfliche Abgabe sowohl an Rußland als an England erblicken. Begreiflich ist dies allerdings. Die beiden Verbündeten wollen den Frieden und nicht als den Frieden, während man in Petersburg wie in London doch nicht die gleichen Zwecke, sondern egoistische Pläne verfolgt, und dieselben besser zu erreichen hofft, wenn man sich an das ausschlaggebende mitteleuropäische Bündniß anlehnt. Dieses aber wurde nicht geschlossen, um specielle russische oder englische Bestrebungen zu fördern und daher die Kräfte, die höfliche Ablehnung, der die betreffenden Mächte in Wien wie in Berlin begreifen.

Von welcher kräftigen Eigenart sich namentlich das englische Cabinet leiten läßt, beweist wieder einmal dessen Haltung in der ägyptischen Frage. England bestimmte Frankreich, mit ihm gemeinschaftlich die österreichischen Forderungen, die auch von Deutschland und Italien entschieden unterstützt werden, zu befürworten und abzulehnen. Oesterreich-Ungarn wollte bekanntlich auf das Hypothekendarrecht der österreichisch-ungarischen Gläubiger in Egypten nicht verzichten, während die Westmächte einen solchen Verzicht, der den westmächtlischen Forderungen an Egypten zu Gute gekommen wäre, verlangten. Jetzt veranlaßten England und Frankreich den Kaiser, die Entscheidung des ägyptischen Obertribunals, welches jene Hypothekendarrechte feststellte, aufzuheben. Außerdem verwerfen die Westmächte auch die beschiedenen Vorschläge Oesterreich-Ungarns in Betreff der Controlle und der Liquidations-Commission, und wollen die anderen europäischen Mächte von der ägyptischen Angelegenheit ganz ausschließen, oder ihnen höchstens eine werthlose Theilnahme an der Liquidation, aber keinerlei Einfluß in der Control-Commission gestatten. Man wird diese Vergewaltigung in Wien sich schwerlich gefallen lassen, und so ist ein nicht zu unterschätzender Conflict mit den Westmächten zu erwarten.

M u s l a n d .

Berlin, 22. November. Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Auflösung der Kosaken-Regimenter und die Auflösung der Institution der Kosaken überhaupt nächstens erfolgen solle. In der Civilverwaltung Rußlands ständen ebenfalls große Veränderungen bevor: Das Reich soll in zwölf Statthaltereien eingetheilt werden, damit das Princip der Centralisation umso prägnanter zum Ausdruck gelange.

Paris, 22. November. Kaiserin Eugenie ist vorgestern Abends hier eingetroffen und setzte heute Früh, ohne Jemanden zu empfangen, ihre Reise nach Spanien fort. Die Erzherzogin Elisabeth und Marie Christine sind gestern Morgens nach Spanien abgereist.

Brüssel, 22. November. In der Generalversammlung des liberalen Wahlvereins behauptete der Deputirte Paul Janjon, Führer der Linken, er habe Kenntniß von einem Briefe des Papstes, welche die volle Uebereinstimmung des XIII. mit dem Vorgehen der belgischen Bischöfe betreffs der Schulfrage ausdrückt. Janjon erklärte, es erübrige für Freté-Daban, vor die Kammer zu treten mit der Erklärung: „Ich habe das Meinige gethan, thun Sie das Ihrige! brechen Sie mit dem Vatican!“ Donnernder Beifall folgte Janjon's Rede.

Madrid, 21. November. Großkammerer Santa Cruz, Palast-Intendant Sepulveda und der Gesandte Rudolf begeben sich heute nach Trun. Erzherzogin Marie Christine wird am 23. November Mittags in Trun eintreffen. Auf allen Hauptstationen bis Miranda findet ein feierlicher Empfang statt. Das Vierer wird Abends in Miranda eingenommen. Am 24. November Früh wird der König, in Begleitung der Prinzessin von Asturien, die Erzherzogin Marie Christine vier Kilometer vor Madrid empfangen und dieselbe mit dem Erzherzog Kaiser und der Erzherzogin Elisabeth nach Pardo geleiten. Die Prinzessin von Asturien wird sodann mit Erzherzog Kaiser und seiner Gemahlin sich nach dem Schlosse in Madrid begeben, woselbst die Herrschaften um 9 Uhr Morgens eintreffen.

Der Congress hat nach langer Debatte den Gesetzentwurf, betreffend die freie Einfuhr des ausländischen Getreides, mit großer Majorität abgelehnt.

Dublin, 22. November. Das Meeting, dem mehrere Deputirte bewohnten, nahm Resolutionen gegen die Verfassungen, welche verfassungswidrig sind, an; gleichzeitig wurden die Irländer aufgefordert, das Regierungsverfahren mit allen verfassungsmäßigen Mitteln zu bekämpfen.

Konstantinopel, 22. November. Nachrichten aus Skutari zufolge ist der Gouverneur, Hajdar Pascha, am 14. d. Abends plötzlich gestorben. Als officielle Todesursache wird Schlagfluß angegeben, doch geht das Gerücht, daß der Pascha einer Vergiftung zum Opfer gefallen sei.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. November.

(Musikalische Abendunterhaltung.) Der fleißige Frauenverein veranstaltet zu Gunsten der ev. Mädchenschule Montag den 1. December l. J. im Saale „zum römischen Kaiser“ eine musikalische Abendunterhaltung unter Mitwirkung fleißiger Musikfreunde sowie des Streichorchesters des l. l. 31. N. J. Regts. Das Programm und die sonstigen Details des Arrangements werden wir demnächst bringen.

Fast sabelhaft merkwürdig ist es, wie viele Menschen in der jetzigen Noth der schweren Zeiten gar so sorglos im Punkte des Aushaltens auf ihr Geld sind. Den unter dem Thororingange zur Administration unserer Blattes gefundenen durch Hinweisung auf seine in dem gefundenen der wirkliche Verlufterträger durch genaue Angabe der Geldzeichen sich bereits gestern Nachmittag legitim und sein Eigenthum auch überkommen hatte, nicht weniger als fünfzehn Personen reclamirt. — Wir werden heuer einen strengen Winter haben.

Bei der am Sonntag im Schellenberger Revier stattgefundenen Treibjagd, welcher auch Seine Excellenz der Commandirende und General Koczi bewohnten, wurden 13 Fische, 4 Hasen und eine Wildkatze erlegt. 3 Fische wurden angefangen, konnten aber in dem dichten Gestrüppe nicht aufgefunden werden.

(Frau Wilbrandt-Baudius) hat, nachdem sie in Brünn ein erfolgreiches Gastspiel absolvirt hatte, die weite und in dieser Jahreszeit beschwerliche Reise nicht gescheut, um abermals bei Herrn Director Dorn in Kronstadt zu gastiren. Gestern trat dieselbe in „Baldschuß“ und „Tagebuch“ auf und wird außerdem noch in „Die Mater“ und „Natalie“ spielen. Es hat dieses Gastspiel auch für uns insofern ein Interesse, als es ein günstiges Licht auf unsere bestehenden Theaterverhältnisse wirft, wenn dieselben so bedeutenden Künstlern in hirsprechend freundlichem Andenken geblieben sind, um gerne zu einem Besuche wiederzukehren.

(Uebereifahren) wurde heute Früh von einem aus der Mühlgasse unvorsichtig rasch auf den Hermannsplatz einlenkenden vier-spännigen Wagen vor dem Habermann'schen Gasthause eine Milchfrau, welche bei dem Uebereifahren nicht schnell genug auszuweichen vermochte. Dieselbe erlitt an der Wange Verletzungen. Der gewissenlose Koffelrenker suchte in noch verächtlicherem Galopp das Weite.

(Behutsamkeit bei Zahlungen an Minderjährige) können wir nicht dringend genug empfehlen. Die Wiener Blätter dieser Tage theilen eine Cassationshofs-Entscheidung mit, wonach einer Schuldnerin nicht geholfen wurde, die ihren minorrenen Gläubiger unter der Bedingung befriedigt hatte, daß derselbe nach erreichter Großjährigkeit die Schuld förmlich für getilgt erklären sollte und dann zum zweiten Male zahlen mußte, weil der Schwächling sich von einem nach rein menschlichen Begriffen unredlichen Dritten überreden ließ, die theilweislich aber nicht im Sinne des Gesetzes getilgte Forderung ihm zu erlösen. Der Cassationshof klagte nämlich vor dem bürgerlichen Gericht und konnte da, weil die Einmüthigung des Vormuades zum Zahlungsempfang seitens des noch nicht Volljährigen sich nicht erweisen ließ, durchsetzen. Jetzt wurde er vor dem Criminalgericht wegen Betrug belangt, mußte jedoch freigesprochen werden, so sehr ihn die öffentliche Meinung verdamme. Der Recurs wirkte, wie erwähnt, ebenfalls nicht. Und so hat die Kägerin Schaden und Spott, weil sie „dem Worte eines Andern unbedachtamer Weise traute“ und man daher genöthigt war, wie Stuart Mill sagt, „um davon zu warnen, allen Augen das Schauspiel des triumphirenden Betruges zu zeigen, welcher das Gesetz auf seiner Seite hat und seine Opfer verhöhnt.“

(Fünfzehn Bären auf einmal.) Riesiges Jagdglück hätten behauptet die Leiter des Eisenwerkes zu Jüle gebirt, — wenn sie nur mehr Courage besessen hätten. Dieselben veranstalteten nämlich eine Bärenjagd, eine ganze Schaar von Jägern stan, der Finger am Hahn, am Aushange, um dem Bären, wenn sich einer zeigen sollte, mit vereinten Kräften Eins am Platz zu brechen. Als aber, anstatt eines Bären deren fünfzehn dem Dirsicht entsprangen, entfiel den Nimrod's der Muth, sie wuschen die Gewehre weg und ergriffen die Flucht. — So zu lesen im „Remere“, wir selbst glauben, daß erwähltes Blatt mit der Nachricht von den 15 Bären — dem Publicum selbst einen Bären aufgebunden hat.

(Secundärbahn.) Graf Julius Schweinig, welcher an der Hebung der Volkswirtschaft in den siebenbürgischen Theilen mit rastlosem Eifer arbeitet, hat in Angelegenheit des Baues einer in der Richtung Dirten-Siebendörfer-Lyon sich hinziehenden, von Marienburg ausgehenden und über Sepsi-Szent-György, Nagy-Borosnyó, Zagon, Gelenze, Késoi-Bajarely nach Berecz und später des Soosmezó gehenden Secundärbahn in Sepsi-Szent-György mit dem Dergepan des Harom-féler Comitats eine Vorerathung gepflogen.

(Ersproben) ist am 21. d. auf dem Wege von Sepsi-Szent-György nach Arkos ein Zigeuner. Derselbe hatte zu viel Schnaps getrunken, legte sich unterwegs nieder, um seinen Rausch auszuschlafen, entschlief aber für immer.

(Rohige Pferde.) Samstag den 8. d. wurden in Gemdorf (Bistritz-Nachbör Comitat) vom Comitats-Thierarzt bei der dort vorgenommene Pferde-Untersuchung zwei mit Roth behaftete Pferde von vier Jahren gefunden und sofort erpöhen. Die Pferde waren Eigenthum des Landmannes Johann Schuster und wurde das eine aus Rodna von einem Zigeuner angekauft, welches, da es roth war, sodann das andere des Landmannes anfiel.

(Ein Wort der Königin.) Ueber den Göttdör-Trost des küniglich vorkommenden dortigen Stuhrichters Grafen Gebon Náday theilt man den „Jód. Lap.“ mit, daß Graf Náday denselben durchaus nicht bei einer Postafel (wo Derartige nicht vorzukommen pflegt), sondern in einer ganz vertheilichten Conversation mit dem König gesprochen hat. Der König hatte nämlich dem Grafen bei einer Gelegenheit ein Glas Wein in mit den Worten angeboten: „Igyek, kedves Gróf, hisz egy pohár bor a hazáért meg nem árt.“ („Nehmen Sie, lieber Graf, ein Glas Wein fürs Vaterland kann nicht schaden.“) Worauf der Graf erwiderte: „Gyattán, Majestát, daß ich die Worte des Dichters fortsetze: „a legelső magyar ember a király, érte minden konfi harja kézen áll.“ („Der erste Ungar ist der König, für ihn steht der Arm eines jeden Vaterlands-johnes bereit.“) Dazu soll nun die Königin beigefügt haben: „Und auch ich schließe mit den Worten des Dichters: „uddig éljen, mig a honnak él.“ („Er lebe so lange, als er dem Vaterlande lebt.“)

(Kronprinz Rudolf.) Aus Munkács schreibt man vom 20. d.: Kronprinz Rudolf ist heute Früh 7 Uhr hier eingetroffen und wurde am Bahnhofs vom Grafen Erwin Schönborn in ungarischem Gala-kleid, der Stadtbehörde mit dem Bürgermeister und der Gendarmerie mit Bischof Páskóyi an der Spitze, sowie von einer großen Anzahl Bürger empfangen. Auf der Begrüßungs-Ansprache des Bürgermeisters antwortete der Kronprinz, er freue sich, in unserer Mitte zu sein. In Befolge Sr. l. und l. Hoheit befinden sich die Grafen Johann Witzl und Max Hopyos als Gäste, Graf Bombelles und noch zwei Herren. Die Stadt ist festlich. Der Kronprinz reist am 23. d. wieder mit einem Extrazug zurück. Der gräfliche Hausherr hat aus Ungarn eine Zigeuner-Kapelle kommen lassen, damit der hohe Gast sich während seines Aufenthalts an guter ungarischer Musik ergehen könne.

(Eroberung ohne Ende) Die „N. Tem. Ztg.“ meldet: Am 19. d. Mts. folgte dem bereits gemeldeten, Mittags stattgehabten Erdbeben Abends um 7 Uhr 34 Minuten abermals eine große

artige Erschütterung, begleitet von wahrnehmbarem und kräftigem Getöse. Nachts 12 Uhr 10 Minuten ward ein 6-7 Secunden währender heftiger, mit donnerähnlichem unterirdischem Getöse begleitetes Erbeben in horizontaler Richtung und von einem heftigen senkrechten Stoße unterbrochen, wahrgenommen. Die Glocken an den Glockenzügen, die Klängen an telegraphischen Apparaten gaben Laute, Gläser in den Schänken und Fensterläden klirrten, Gegenstände, wie zum Beispiel Tische auf den Stühlen stürzten, Wanduhren blieben neben, Hängelampen kamen in Schwung, ja selbst Wägen, wie Betten, Stühle, Tische wurden in Folge der Erschütterung von der Stelle gerückt und schliefende aus dem Schlafe gerüttelt. — In der inneren Stadt im zweiten Stock des ehemaligen Reichscommissariatsgebäudes erhielt der Platz im Sitzungssaal der Handels- und Gewerbetammer mehrere Risse, desgleichen die Wände in mehreren anderen Häusern, z. B. im Theatergebäude (neugebauten) Hause in der Josefstadt und im Varieteeal des Kaiserhofes. Auch mehrere Rauchfänge erlitten Risse und Sprünge. Die damalige Erschütterung war viel heftiger, als alle bisherigen und mit Entsetzen erwachten die Leute aus dem Schlafe und liefen vor Angst auf die Gasse. — Die Empfindung war eine sehr unheimliche. — Gestern Mittags 12 Uhr 50 Minuten fand ein neuerliches, jedoch milder starkes Erbeben statt. Die beobachtete Richtung war jedesmal von West nach Ost und Nordost. — In der Zeit von 24 Stunden fanden daher vier Erschütterungen statt, und ist die Bevölkerung in Folge dessen nicht wenig erschreckt.

(Eingefangene Raubmörder.) Vor einigen Tagen wurden zwei italienische Arbeiter Namens Konstantin und Jakob Gotti, in Kaschau wohnhaft sie beim Bau der dortigen Kathedrale beschäftigt waren, festgenommen. Dieselben stehen in dringendem Verdachte, vor zwei Jahren in der Gegend vor Orjoda einen Raubmord verübt zu haben und wurden deshalb durch das Szekeser Comitè verurtheilt. — Am 7. d. wurden die Mörder jenes jüdischen Schmiedlers, über dessen menschenwürdige Ermordung, in einem Walde in der Nähe von Galles, wie vor einigen Tagen berichtet, festgenommen. Der Hauptthäter, Namens Michael Gopak ist seiner That vollkommen geständig, und hat auch die Namen seiner Complicen angegeben, mit welchen er das ruchlose Verbrechen zusammen verübte. Die laubere Bande bestand aus Zigeunern. — Der Mörder des Moses Krahl in Alt-Konizja — nicht Hr. Konizja, wie irrig gemeldet wurde — wurde in Zenta durch den Pandurencommissär Hrits festgenommen. Der Mörder ist, wie „Pesti Hirap“ meldet, der 19jährige Schmiedergeselle Karacsonyi, welcher seine That bereits eingestanden hat.

(Wenn man schlechte Wege macht.) In einer Stadt Oerungarns soll sich, einem ungarischen Provinzialrathe zufolge, folgender Vorfall ereignet haben. Einer kühnen Frau erzählt ihr Mann: „Denke Dir nur, meine Liebe, als ich noch lebte, war, verlor ich einen Ring. Trotz aller Mühe konnte ich ihn nicht finden. Bald darauf esse ich Krappan und denke Dir nur, was war in einem Krappan?“ — „Der Ring.“ — „Nein, Krappan.“ Ueber diesen schlechten Weg geräth die junge Frau in solche Wuth, daß sie ihrem Manne die Stirnhaare in das rechte Auge steckt, so, daß er daselbst verlor.

(Zugzustände in Kaschau.) Die von dem Handelskammersecretär Eugen Teil redigirte Kaschauer Wochenzeitung: „Der freie Bürger“ berichtet über einen empörenden Fall von richterlicher Willkür. Der Kaschauer Bezirksrichter Dózsa ließ nämlich einen unbekanntem dortigen Bürger, Namens Anton Friedmann, über die Wichtigkeit eines gewissen Grundstückes vor sich citiren, injulirte ihn auf die gebräuchliche Weise und zwang ihn schließlich, sich ganz nach zu entscheiden, um angeblich bei ihm noch verborgenen Werthpapieren zu fahnden. Aus dem gleichen Grunde wurden vorher in der Wohnung des Friedmann eine schonungslose Hausdurchsuchung veranstaltet, und sogar die Möbel aufgetrennt und zerhackt. Friedmann wurde jedoch ohne protokolirte Einvernahme und ohne irgend einen richterlichen Zustimmungsbescheid verhaftet, um Tags darauf wegen vollständigen Mangels eines präsidirten Zehubekandes entlassen zu werden. Dieser richterliche Gewaltact macht in Kaschau tiefste Senzation.

(Ein Finanzgenie.) Wie „Szegedi Napló“ mit Begeisterung verzeichnet, hat sich ein Finanzgenie Namens C. G. Dabovics aus Wersches gefunden, welcher sich bereit erklärte, auf die erste Einladung nach Szegedin zu kommen, um so sein Project, für Szegedin binnen 40 Jahren ein Capital von 3,200,000 fl. zu sammeln, auszuführen. Ueber die Details dieses Finanzplanes, welcher bereits patentirt ist, bringt das citirte Blatt keine Details. — Wenn sich das Project als practisch durchführbar erweist, soll die Commune Budapest sich das Finanzgenie für längere Zeit „auszuleihen“ gedenken.

(Entsprungene Zerrinnige.) Die „Agrarier Ztg.“ berichtet: In der Nacht von Montag auf Dienstag, wahrscheinlich gegen 3 Uhr Morgens, entwichen aus einem Zimmer der Abtheilung für Töbende in der neuen Landes-Zerren-Anstalt zwei dort befindliche Pflanzlinge. Das Zimmer selbst ist seiner Einrichtung nach nur zum Aufenthalt der Zerren in den ruhigen Intervallen bei Tage bestimmt, hat daher, da die Töblichen nie ohne Aufsicht sein dürfen, aus diesem Zimmer überdies die Thüre in den mit einer Mauer umgebenen Garten führt, keine eisernen Gitter, sondern bloß hölzerne Fensterkreuze. In der Nacht durchschritten nun einer der Wahnfinnigen mit einem scharfen Instrumente, wahrscheinlich einem Messer, ein paar Stäbe des engen Fensterkreuzes und entwich mit noch einem zweiten in den Garten, aus diesem über die Mauer ins Freie; die beiden Anderen blieben im Zimmer. Wie der Zerren, trotz der in der Instruction vorgeschriebenen Durchsuchung ein Messer bekommen konnte, ist noch nicht aufgeklärt. Da die Verhinderung der Zerren in den Zellen nicht nach dem im Vorhinein entworfenen Plane durchgeführt war, und keiner der Wärter alle Zerren kannte, wußte man nicht, welche Pflanzlinge der Anstalt entwichen waren und mußte erst in Agram im Spital nach der Beschreibung die Namen in Erfahrung bringen. Es wurde mit ziemlicher Sicherheit erurt, daß der eine Polities heiße und im Allgemeinen ruhig, während der andere, Mikal es es, Epileptiker und in gereiztem Zustande gewaltthätig und gefährlich ist. Wegen Wiedererreichung der entsprungenen Zerren wurden die geeigneten Maßregeln ergriffen.

(Ein Brauourpücker.) Man schreibt aus Czernowitz: Vor einigen Tagen ist auf dem Lande ein Brauour in der Baltona (Eigentum des Reichsraths-Abgeordneten v. Kofanowsky) der Wirtschaftsbearbeiter Knibich ins Feld, als er einen Fuchs gewahrt, welcher knapp vor ihm über den Weg lief. Plötzlich jedoch bism sich Meißner Kleinde eines Offiziers: er blieb stehen, heulte sich vor dem Reiter auf die Hinterfüße und wies ihm die Zähne; der Schaffer, schnell entschlossen, sprang ab, erfaßt den Fuchs beim Hals und schleuderte ihn mit solcher Wucht zu Boden, daß er taumelnd zurückfiel; bevor der Fuchs sich wieder erheben konnte, machte der Schaffer demselben durch Wiederholung dieser Prozedur den Garau. Der Fuchs ist ein prächtiges, vollkommen ausgewachsenes Exemplar.

(Attentat in der Kirche.) Aus Olmütz wird unterm 20. d. telegraphirt: Der Pfarrer der Gemeinde Forkan bei Olmütz wurde heute, während des Messopfers, von einem Gemeindeglied mit einer Taschenpistole angefohnen und schwer verwundet. Der Attentäter vermutete sich hierauf selbst mittelst eines zweiten Pistollenschusses. Das Motiv der That ist bisher unbekannt.

(Tod durch eine Stricknadel.) Ein Unglücksfall, der ein junges Mädchen in Potsdam getroffen, macht zum Vorwurf. Das Mädchen wollte einem Kinde wegen bewiesener Unart ein paar Schläge auf die Rehrute appliciren, schlug dabei so unglücklich auf eine im

Reißen des Kindes verborgene Stricknadel, daß diese tief in die Hand hineindrang. Die Hand schwellte bald zu einem unförmlichen Klumpen an, die Entzündung theilte sich dem Arme mit und das Mädchen ist, nachdem es wenige Tage im heftigsten Fieber gelegen, am 15. d. Nachmittags gestorben.

(Die Geheimnisse des Harems.) In der „Revue Nouvelle“ läßt ein Türke unter dem Pseudonym Abdul Haff den Zuleiter von den Geheimnissen des Harems. Die Sait erungen Abdul Haff's machen den Eindruck wie aus „Tausend und eine Nacht“. Der Sultan, erzählt er uns, ist von einem Schwarm von jungen Frauen umgeben, die nach Hunderten zählen. Man begreift jetzt, warum der Sultan so wenig Zeit hat, sich auf der Straße zu zeigen und weshalb ihm die Möglichkeit fehlt, seine Kräfte dem Glücke seines Volkes zu widmen. Se. Majestät hat vier Frauen und man sollte glauben, daß er damit zufrieden sein könnte. Allein der erhabene und galante Bewohner von Yedig-Kios besitzt außerdem eine Escadron von vierzig jungen Mädchen, welche unter den Allerhöchsten ausgewählt werden. Diese Leibgarde des Sultans hatte alle jene Dienste zu besorgen, welche bei uns den Kammerdienern und Kammerjungfern anvertraut werden. Außerdem sind gleich große Mädchen für den Tanz, für Musik, für das Anzünden der Schiffs und ähnliche Dienstleistungen im Harem angestellt. Die „Republique française“ bemerkt zu dem Allen: Die Türkei ist der Hofstaat unsäglich, weil die Regierung des Sultans die Regierung von fünfzehntausend Frauen ist.

(Politik im Theater.) Aus Paris wird vom 18. d. berichtet: Im Théâtre Français wurde gestern nach längerer Pause und in neuer Besetzung Beaumarchais' „Hochzeit des Figaro“ wieder aufgenommen und was erstreckte das nicht weniger als radicale Publicum der ersten Bühne in dem berühmten Lustspiel? Ein Plaidoyer für die volle Amnestie. Im zweiten Acte will Almoriva den Basile als Sündenbock für alle Anderen büßen lassen; da sagt die Gräfin wörtlich: „Sie verlangen für sich eine Vergebung, die Sie den Anderen abschlagen; so sind die Männer! O, wenn ich jemals aus Rücksicht auf den Fritsum, in welchen Sie durch dieses Briefchen versetzt wurden, vergeben könnte, so würde ich verlangen, daß die Amnestie eine allgemeine sei.“ Der Zufall dieser Anspielung auf die Gegenwart war so schlagend, daß das Publicum, mehr lachend als überzeugt, in Beifall ausbrach.

(Ein unermüdlicher Velocipedist.) Am letzten Donnerstags kam der französische Velocipedist Payet von Lyon in Mailand an. Er hatte diese Reise in vier Tagen mit seinem Vhikel zurückgelegt: am ersten Tage machte er 155, am zweiten, in aufsteigender Linie, 90, am dritten 88 und am vierten von Turin nach Mailand 150 Kilometer. Derselbe Velocipedist hatte im Mai dieses Jahres eine Reise nach Neapel gemacht und damals von Lyon weg die Städte Turin, Genua, Pisa, Siena, Rom, Velletri und Terracina berührt. Herr Payet ist ein rüstiger Mann von Mittelstatur, hat Muskeln wie von Stahl und einen Heis fröhlichen Humor.

(Victor Hugo.) Auf dem königlichen Theater zu Vättich war dieser Tage „Ray Blas“ von Victor Hugo als neu aufgeführt worden und der Dichter, den man aus diesem Anlaß nach der belgischen Stadt geladen hatte, war jactosisch genug, nachdem er unter Anführung verschiedener Hinderungsgründe abgelehnt, noch hinzuzufügen: „Vermuthlich hätte ich noch eine Kleinigkeit vergessen: ich bin ja aus Belgien ausgewiesen.“ In der That war Victor Hugo, wie man sich vielleicht noch erinnern wird, kurz nach den Commune-Ereignissen von 1871, als sein Aufenthalt in Brüssel zu Straßenunruhen Anlaß gab, von der dortigen Regierung aufgefordert worden, das belgische Gebiet zu verlassen. In Vättich nahm man sich den seinen Spott des gekrönten Dichters sehr zu Herzen; der Redacteur der dortigen „Nieuw“ schrieb an den Justizminister Bara und erwirkte von demselben unschwer die Aufhebung des von einem clericalen Ministerium erlassenen Ausweisungsbefehls. Doch erfreut, beilei sich der belgische Journalist, dies dem Posten anzuzeigen; der aber ertheilte ihm folgende herablassende und unzufriedene Antwort:

Wetter College! Ihre liebevolle und zärtliche Verwendung ist mir sehr nahe gegangen und ich danke Ihnen. Gestatten Sie mir indes eine Bemerkung, die Sie, wie ich nicht zweifeln, zu würdigen wissen werden. Ihrer mir zugefügten Schmach hat die clericale belgische Regierung von 1871 alle erdenkliche Diffidilität gegeben. Nur ein öffentlicher Act kann einen öffentlichen Act auslösen. Ich glaube genug gesagt zu haben und schüle Ihnen Ihre Hände.

(Verbrennen aus Liebe.) Ein in den Annalen der Strafrechtspflege gewiß seltener Fall kam am letzten Samstag vor den Geschwornen in Versailles zur Verhandlung. Ein 17jähriges sehr hübsches Mädchen aus anständigem Hause, Céleste Blossier, hatte in ihrer Gemeinde eine ganze Reihe, mindestens sechs Feuersbrünste angezündet, bloß um unter der Gunst der durch den Brand verursachten Verwirrung in einem nahen Wäldchen Stellbühnen mit einem jungen Menschen haben zu können, dem ihre Eltern das Haus verboten hatten. Die Unglückliche, der rasenden That geständig, mit welcher sie einen Schaden von 35,000 Francs angerichtet hatte, wurde unter Zulassung mildernder Umstände für schuldig erkannt und zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

(Eine Dida mit zwei Männern.) Aus Paris wird berichtet: Im Jahre 1851 heirathete Francisca Gwotti, eine junge, ländliche Frauerin, ihren Landsmann, den Signor Capra. Obgleich beide dem musikalischen Künstlerthum angehörten, konnten sie in ihrem ehelichen Leben noch nicht zu einer reinen Perzesharmonie gelangen, und nach zehnjährigen fruchtlosen Versuchen erfolgte die von Rechtswege mögliche Trennung von Tisch und Bett. Signora Capra-Gwotti ging nach Amerika und entzückte im Theater zu Buenos-Aires ein vornehm Welt dieser Stadt. Unter den Bewunderern der schönen Italienerin nahm Don Fabiano Gomez del Caprino die bevorzugteste Stellung ein; die verführerischen Augen der Signora prunkten den stolzen Spanier, seine sechzehn Schößler und zwanzig Millionen, welche er besaß, ihr zu Füßen zu legen. Francisca Gwotti — die einstige Gattin, hatte ihren früheren jungfräulichen Charakter angenommen — nahm die dargebotene Hand an und wurde die Gemahlin des Spaniers. Dieser ging in seinen Huldigungen so weit, daß er seiner Angebeteten schon vor der Verheirathung seine ausgedehnten Besitzthümer in Italien schenken verlor, d. h. er übergab der Verlobten eine Quantität über den Empfang von 900,000 Fres., die er selbstverständlich nicht erhalten hat. Die Neugierde testraht sich oft, so auch in dem vorliegenden Falle. Warum mußte die glückliche Donna in Begleitung ihres Gemahls nach Italien gehen, um dort ihren Grundbesitz in Augenschein zu nehmen? Dies geschah nämlich und so erfuhr denn Don Gomez eines schönen Tages und zwar aus Signor Capra's eigenem Munde, daß seine theure Gattin bereits einmal verheirathet gewesen und sich deshalb des Verbrechens der Bigamie schuldig gemacht habe. Er strengte einen Proceß an und erlangte durch denselben nicht allein die gewünschte Ungültigkeitserklärung seiner Eirat, sondern auch diejenige der bewußten Verkaufacte, da die Gemahlin Capra's nicht ermächtigt war, einen Kaufact zu vollziehen. Don Gomez kam also wieder in den Besitz seiner Güter und seines Vermögens es blieb ihm nur übrig, seine Verführerin zu verzeihen. Dies wußte ihm nun wohl auch gelungen, wenn Signora Capra ihrerseits desgleichen hinsichtlich ihres zweiten Gatten bemüht gewesen wäre. Sie fühlte sich aber durch die Quantität über bezahlte (?) 900,000 Fres. noch zu intim mit Don Gomez verbunden, überzog dieselbe dem Pariser Gerichtshofe und beantragte die Rückzahlung der Kaufsumme. Es kommt nun zunächst darauf an, festzustellen, ob Don Gomez als in Paris domicilirt zu be-

trachten ist. Er besitzt allerdings 101 Rue de Chaillot ein Haus, behauptet aber, dasselbe einer Freundin, der er bei seinen Besuchen in Paris seine Aufmerksamkeit zu machen pflegt, geschenkt zu haben. Das Urtheil wird erst in einer späteren Sitzung gefällt werden.

(Beobachtung an einem Hingerichteten.) In Beaubois wurde Freitag Früh an einem gemeinen Wörder, dem Kürner Brunier, die Todesstrafe vollstreckt und der Leichnam ungewöhnlicher Weise unmittelbar nach der Hinrichtung mehreren Aerzten, den Doctoren Corard, Gefängnißarzt von Beaubois, Decaisne von Paris, Chevalier von Compiègne u. A. desfalls physiologischer Experimente zur Verfügung gestellt. Nach einer der „France“ von einem dieser Herrn zugegangenen Depesche hatten die an dem Kopfe des Hingerichteten fünf Minuten nach der Guillotinirung angestellten Beobachtungen in Uebereinstimmung mit früheren, welche Dr. Corard im Jahre 1870 gemacht hatte, als unzweifelhaft ergeben, daß der Tod durch Enthauptung augenblicklich eintritt. Das Gehirn des Brunier verlor keine Lebensfuncton mehr und hatte keinerlei Empfindung, obgleich der Kopf, wie gesagt, eben erst vom Rumpfe getrennt war. Die genannten Aerzte werden ihre Beobachtungen zum Gegenstande eines Berichtes an die Académie de Médecine machen.

(Zerrinnig oder nicht?) Die Gefängniß-Direction in Mailand hat am 17. November ein aus Wien gebürtiges Individuum ins Spital aufnehmen lassen, das sich Peter Baron Werner nennt und 62 Jahre alt ist. Er gibt sich für nichts Anderes, als den Sohn eines verstorbenen Potentaten aus und sagt, daß er in einem Franciscaner-Kloster 20,000 Ducaten deponirt habe, deren Zurückstellung man ihm verweigerte. Er behauptet auch, Ansprüche auf den Thron von Polen zu haben. Thatsache ist es, daß Werner (wenn er wirklich so heißt) ohne einen Heller Geld und dem Anschein nach auch ohne seine Vernunft nach Mailand gekommen ist.

(Um was Alles sich die Engländer kümmern.) Am letzten Samstag wurde in Oxford ein einflußreiches Meeting abgehalten, um über die besten Mittel und Wege zu berathen, die drohende Restauration des Domes von St. Marcus in Venedig zu hinterzählen. Es wurden bei dieser Gelegenheit Briefe Dr. Gladstone's des Earl von Carnarvon, des Präsidenten der königlichen Academie und des Defans von Westminster verlesen, welche ihre Sympathien mit dieser Bewegung kundgaben. Es wurden Resolutions angenommen, die jede Aenderung eines der kostbarsten Denkmäler alterthümlicher Kunst, welche die Welt besitzt, verdammt; die Versammlung beschloß ferner, eine ehrerbietige Denkschrift über den Gegenstand der italienischen Regierung zu überreichen.

(Ein furchtbarer Sturm.) Aus New-York wird telegraphisch gemeldet: Am Dienstag und Mittwoch tobte im Lande, namentlich auf allen Seen ein heftiger Sturm, durch welchen viele Personen umgekommen sind und ein großer Schaden verursacht wurde.

Ungarisches Theater.

Ein schönes Wagnis ist's, in einem fremden, der eigenen Zunge nicht geklungenen Idiom einen Bühnenversuch zu unternehmen, zumal wenn die Diction in gebundener Sprache gehalten werden muß. Herr Karcsin hat gestern ein solches Wagnis unternommen, indem er als Zrínyi auftrat und ungarisch spielte. Herr Karcsin mußte unzweifelhaft ein eisernes Studium und einen eben solchen Fleiß verwenden, um die immensen Schwierigkeiten der Aussprache zu überwinden, hat aber dieselben, wenn gleich das geübte ungarische Ohr die Fremdartigkeit des Accentes herausfingerte, überwunden und sich mit diesem ungarischen Debut immerhin einen Succès d'estime und auch Beifall erungen.

Mit welchem Erfolge Frau Szupa die Rolle der Anna in Jolai's „Zrínyi Máté“ spielt, haben wir bereits im vorigen Jahre zu verzeichnen Gelegenheit gehabt; wir könnten zur Würdigung ihrer Leistung das damalige Gefolge nur wiederholen. — Fräulein Gyöngyösi zeichnete sich als Maria durch Geschicklichkeit und fließende Diction aus. — Die Herren Zádor (Gyal), Szathmáry (Kenegei) und Morvay (Zurancs) genügen.

In dem Körner'schen einactigen Lustspiel: „Die Gouvernante“ belundete die junge Repräsentantin der Franciska echt schauspielersches Blut durch degagiertes und jeden Lampenfieders baarres Spiel. Sie erhielt denn auch verdienten Beifall. Gut ergänzend wirkten die Gouvernante und Louise mit.

Den Schluß bildete „Der Narr und die Pagode“ aus „Narcis“. Die künstlerisch durchdachte Leistung des Herrn Karcsin als Narcis steht dem Publicum noch in frischer Erinnerung und gebührt ihm das während der Dorn'schen Saison an dieser Stelle zuerkannte Lob in vollem Maße auch bezüglich des gestrigen Abends.

Fremdenliste.

Neumüller. Stefan Gonta, Katastralsadjunct, von Dova; Adolf Jonsa, Gutsbesitzer, von Wignard.

Budapester telegr. Börsebericht vom 24. November 1879.

Ungarische Goldrente 94.80, Ung. Eisenbahn-Anlehen 113.25, Ung. Oßbahn I. Emiffion Staats-Oblig. 74.15, Ung. Oßbahn II. Emiffion St.-Oblig. 85.25, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Oblig. 76.75, Ung. Prämien-Anlehen 106.—, Ung. Weingehalts-Oblig. 88.50, Ung. Grundentlastungs-Obl. 88.75, Ung. Grundentlastungs-Oblig. mit Verloosungslauf 86.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 87.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verloos. Temes 84.50, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 84.75, Croat.-slawonische Grundentl.-Obl. —, Defter. Staatsschuld in Papier 68.30, Defter. Rente in Silber 70.75, Defter. Goldrente 80.25, 1860er Staatsrente 128.—, Defter.-ung. Bank-Actien 846.—, Ung. Creditbank-Actien 266.—, Defter. Credit-Actien 272.—, Silber —, K. t. Ducaten 5.54, 20 Francs Goldstück 5.30, 100 Mark Deutsche Reichswährung 87.65, London (für dreimonatliche Wechsel) 116.60.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 24. November 1879

Ung. Goldrente... 94.90 Defter. Staatsschuld in Silber... 70.80
Ung. Schatzanweisungen I. Emiffion... 80.40
Ung. Oßb. II. Emiffion St.-Obl. 85.— Defter. Goldrente... 80.40
Ung. Oßb. I. Emiffion St.-Obl. 85.— Defter. ungarische Bankactien... 839.—
Ung. 1876er Staats-Obl. 76.50 Defter. Creditactien... 273.40
Ung. Eisenbahn-Anlehen... 113.19 Ungar. Creditbank... 255.75
Ung. Grundentlastungs-Obl. 88.— Silber... —
Temes... 87.75 K. t. Ducaten... 5.53
Siebenb. „ „ 84.25 K. t. Ducaten... 9.30
Croat.-slaw. „ „ 90.50 100 Mark Deutsche Reichswähr. 57.60
Weingehalts-Obligations... 68.40 London... 116.55
Defter. Staatsschuld in Papier... 68.40

(Oeffentliche Malzpräparate.) Den Werth der Johann Hoff'schen Malzpräparate-Fabrik in Wien, Bräunerstraße Nr. 8, beweisen die fortwährend einlaufenden telegraphischen Depeschen von höchster Seite und zwar: 1. An den kaiserlichen und königlichen Hof-Beieranten Herrn Johann Hoff. Eruche um 10 Pfund von Malzhololabe und von Ihren Hoff'schen Brau-Malzbohnen. Herzogin Alexandrine in Potsdam. Schloß Warty. — 2. Für den Majoratsherren Grafen von Doppersdorf auf Schloß Ders-Ogawa bitte ich 25 Pfund von Ihrem vorzüglichsten Hoff'schen Malzextract-Gesundheitsbier einzuliefern. — 3. Von hoher Seite (königliches spanisches Haus) ging aus Barcelona eine Ordre ein auf Sendung der anerkannten Hoff'schen Malzpräparate. Zudem wird obige Depeschen vorausgeschickt, wollen wir constatiren, daß die in den höchsten Kreisen bekannte wohltätige Wirkung der Johann Hoff'schen Malzpräparate sich seit 32jährigem Geschäftsbetrieb bewährt, weshalb diese Heilungsmittel auch von den berühmtesten Aerzten der k. t. Heilanstalten Oesterreichs bei Auftreten von Husten, Verschleimung, Magen-Katarrhen und Leiden der Athmungsorgane fast allgemein verordnet werden.

